

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheinung:
anßer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Preis für das halbe Jahr
6 fl., das Vierteljahr 3 fl.,
ein Monat 85 kr.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährig 8 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
In Steinhäusen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäusen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien borgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zm. Gp., Wallfischgasse 10;
in der Annoncen-Bur.:
A. Opplik, Stubenbastei 2,
Kötter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, K. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gp., Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Garnitur kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., d. W., bei
Stempelgebühren extra.

Abonnements-Bureau: In Neudorf bei Joh. Hedrich's Erben, Endbündler; in Schassburg in C. J. Habersang's Endbündlung (C. F. Erler); in Szasz-Keen bei Herrn Adolf Bergel, Kaufmann; in Broo bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarehely in Herrn J. Wittlich's Endbündlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Endbündler; in Hirsitz bei Herrn M. Haup Endbündler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Endbündler; in Hermannstadt, Untere Stadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 259. Hermannstadt, Dienstag am 5. November 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. November.
Im „Nord“ wird das seit acht Tagen wiederholt aufgetauchte Gerücht einer Neugruppierung der Mächte mit kühler Reserve aufgenommen. Im Uebrigen constatirt er, daß allerdings die europäische Entente über die Maßnahmen mittelst, welche die Pforte zur Erfüllung ihrer vertragmäßigen Verbindlichkeiten angehalten werden könnte, sich anscheinend wieder so rasch noch so leicht realisirte, als es wünschenswerth sei. Aber das gemeinsame Interesse trete hier so unerkennbar hervor, die Cabineten befänden sich auf einer so soliden Operationsbasis, nämlich der Ausführung eines feierlich promulgirten Vertrages, daß es schwer sei, an das Scheitern ihrer Bemühungen zur Erreichung des gemeinsamen Zieles zu glauben. Das russische Organ belundet hiermit eine aufflühende Zeitungszeitung. Man wird kaum irre gehen, wenn man dieselbe auf Inspirationen aus Petersburg zurückführt, wo man das Bedürfnis zu fühlen scheint, Europa über Rußlands Absichten zu beruhigen.
Die Vorverhandlungen wegen des Handels-Vertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien, die in Wien geführt wurden, sind abgeschlossen, und ist daselbst am 3. October das vorläufige Protokoll unterzeichnet worden, welches den definitiven Verhandlungen zur Grundlage dienen wird; diese Verhandlungen beginnen, sobald die beteiligten Regierungen das Protokoll ratificirt haben werden. Die Nachricht, daß Pestina auf das Posterskulle des Ackerbaues verzichtete, bedarf der Bestätigung.
Aus Serajevo wird unterm 1. d. gemeldet: Der Regen, der mit kurzen Unterbrechungen anhält, hat den Zustand der Straßen in bedenklicher Weise verschlechtert und macht die Thätigkeit der Straßenbau-Unternehmung illusorisch. Da mit Bestimmtheit angenommen werden muß, daß die Vollbahn über Doboj hinaus in diesem Jahre nicht beendet wird, so ist die Sicherung der Verpflegung der Armee in erster Linie von der Brauchbarkeit der Straße Brood-Serajevo abhängig; es sollte daher Alles ausgedenkt werden, um diese Straße verlässlich in fahrbaren Zustand zu bringen. Die Straßenrücke zwischen Zenica, Kiseljak und dem Berge bei Matocica sind enorm schwer zu befahren und die Fuhrwerke müssen stellenweise Vorspann bis zu sechs Pferden erhalten, um fortzukommen. Die Train-Colonnen bedürfen jetzt, ausschließlich eventueler Waisagen, elf Tage, um von Brood hierher zu gelangen. Während der gestrigen und heutigen Fahrt begegnete ich dem Stad und drei Brigaden der heimkehrenden 6. Truppen-Division. Die marschirenden Truppen leiden ungeheuer unter den Ungunst des Wetters. Das 38. Inf.-Reg. bezog vorgestern Abends nach hinterlegtem ersten Marsche ein Lager bei Blaguj im Thale der Zujewina; es regnete Tag und Nacht über unaufhörlich und der Lagerplatz war tief durchnäßt. Um 11 Uhr Nachts trat der Fluß plötzlich über die Ufer und überflutete so rasch den Vivoual-Fluß, daß die Truppen trotz sofortigen Alarms nicht mehr rechtzeitig nach dem Hüben flüchten konnten. Die Officiere erzählten mir, daß den Leuten das Wasser bis zum Hals reichte. Drei Mann wurden gestern noch vermisst und sind befürchtet, daß dieselben in den wilden Fluten der Zujewina den Tod gefunden haben. — An den Train des 6. Divisions-Regiments schloßen sich ca. 40 Vorspannwagen an, welche die Frauen und Kinder der in Serajevo bedienstet gewesenen türkischen Beamten und Officiere nach Brood beförderten, von wo dieselben, von unferner Regierung materiell unterstützt, nach Konstantinopel abreißen. — Die 11. Reg. ist gestern Abends hier eingetroffen. Derselbe hielt sich auf den einzelnen Truppen-Stationen nur so lange auf, als die unumgänglich notwendige Nach-erforderte und bedurfte trotz oftmaligen Wechsels der Pferde vier voller Tage, um Serajevo zu erreichen.

Bismarck erklärte Barnbiller schriftlich, er plane eine Revision des deutschen Zolltarifs; die Vorarbeiten hätten begonnen. Am 31. v. constituirte sich dagegen unter Vorsitz Bamberger's ein Verein zur Beförderung der Handelsfreiheit; der Zweck desselben ist die Erhaltung des bisher erreichten Maßes des freien internationalen Verkehrs und dessen Förderung durch Handelsverträge.
Lord Salisbury hat die (von der Pforte an die Mächte versendeten) Erklärungen des kaiserlichen Vize-Konvuls-Koriatoff zum Ausgangspunkte für seine nach St. Petersburg gerichtete Note genommen. — Die indische Regierung, sowie einzelne Mitglieder des Cabinets sind unzufrieden mit der Verzögerung der afghanischen Angelegenheit. Lord Lytton versuchte noch am 1. d., telegraphisch andere Devisen zu erhalten; allein Marquis Salisbury bestand peremptorisch auf der Abendung des Ultimatus. Die Ursache der Verzögerung liegt darin, daß ein Theil des Cabinets in der Antwort des Emirs noch die Möglichkeit zu einem friedlichen Ausgleich sieht; andererseits sind die englischen Rationen unvollständig. — „Times“ veröffentlicht eine inspirirte Depesche aus Indien. Dieselbe beurtheilt entschieden die zunehmende englische Politik, welche die unglücklichsten Folgen für England haben müsse, da sie angeht die Verteidigung seitens des Emirs Englands Politik degradirt. Der Emir der Situation scheint in England nicht erfasst worden zu sein und die Gründe für die Verzögerung seien unverständlich. Diese Depesche deutet auf einen tieferen Zuspalt im Cabinet. — Das Ultimatum an den Emir verlangt volle Abbitte, Caspang der britischen Mission und Erfüllung noch anderer Bedingungen. Man glaubt, der Emir werde zunächst transigiren, ohne das Ultimatum anzunehmen.
Ueber eine Unterredung des Czars mit General Tottleben berichtet man der „Politischen Correspondenz“ aus Adonopol: Wie hier berichtet wird, hätte sich Kaiser Alexander wiederholt in seinen Unterredungen mit General Tottleben in Auszehrungen ergangen, welche sich nicht aufzufriedenheit mit der vom Großfürsten Nikolaus und dem früheren Botschafter Grafen Ignatieff verschuldeten Nicht-Bezeichnung Konstantinopels verrathen haben. „Nikolaus“, soll Kaiser Alexander wörtlich gesagt haben, „hat sehr geschickt, entgegen dem am 2. März einhellig gefaßten Beschlusse des Kriegsrathes, Konstantinopel zu besetzen, dem Drängen Ignatieff's nachzugeben und von der Ausführung desselben abzusehen; wenn auch die Engländer den Krieg erklärt hätten, wir wären mit ihnen damals leicht fertig geworden! Heute wären wir die Herren des Bosporus. In Konstantinopel hätten wir große Schätze gefunden und überdies einige hundert Millionen Francs Kriegscontributionen eintreiben können, wie dies die Preußen in Frankfurt a. M. und anderen Orten und später in Paris machten. Ja, ja, wir haben uns die besten Gelegenheiten entgehen lassen!“
Auch soll der Czar weiter die Bemerkung gemacht haben, daß er in Zukunft nicht leicht wieder einem Großfürsten ein Armeecommando übertragen werde, da damit „zu viele Inconvenienzen verbunden“ seien; ein Großfürst z. B. habe den Höfen gegenüber Rücksichten zu beobachten, welche man von einem andern Feldherrn nicht verlangen könne.
Der Hauptzweck der Berufung des Generals Tottleben an das kaiserliche Hoflager zu Livadia lag in der Entfaltung von Instructionen rücksichtlich der von der russischen Armee anlässlich der österreichischen Occupation Bosniens und der Herzegowina nothwendig gewordenen „beobachtenden Haltung“ der in Bulgarien und Rumelien stehenden russischen Operations-Armee; in zweiter Linie befand sich die der Türkei gegenüber einzunehmende Stellung.
Ferner erzählt man, daß dem Kaiser Alexander vorgeschlagen wurde, den General Tottleben in den Großstabschef, mit dem Prädicate „von Plewna“ zu erheben, daß aber dieses Prädicate besonders die

Opposition des Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff hervorgerufen habe, welcher darauf hinwies, daß dies aus Rücksicht für den Großfürsten Nikolaus, welcher den Oberbefehl bei Plewna führte, nicht angehe.
Die Petersburger Blätter, der „Golos“ an der Spitze, fahren fort, auf das Entschiedenste für die Nothwendigkeit der Vereinigung Bulgariens und Rumeliens zu plaidiren. Wolkoff sendet an die Petersburger Blätter Berichte aus Triest über die angeblichen Leiden der dortigen Italiener unter der österreichischen Polizei.
Unter den verschiedenen Versionen über die Berufung des Grafen Schuwaloff nach Livadia taucht in Paris auch jene auf, daß derselbe mit einer speciellen Mission nach Venedig betraut werden sollte, um die dortigen Kreise über die Haltung Rußlands aufzuklären und zu beruhigen.
Die Pforte übersendete die von Dondukoff-Koriatoff in Philippopol gehaltene Ansprache als Information allen ihren Vertretern im Auslande mit dem Hinweis auf die dadurch herbeigeführte Vereinträchtigung des Berliner Vertrages. — Die Ungarn Rumeliens überreichen der Commission in Philippopol eine Petition wegen Vereinigung mit Bulgarien. Der German mit der Genehmigung der von Makhtar Pascha mit den Kremlen abgeschlossenen Convention ist nach Kreta abgegangen.
In mehreren, von den Bulgaren Dschumelien an den Czar und die Großmächte übersendeten Petitionen heißt es wörtlich: „Wir waren mit unseren Brüdern im Laib vereint und wollen auch in der Freiheit mit ihnen vereint bleiben. Eine Zerstückelung der Nation, wie sie der Berliner Vertrag decretirte, werden wir niemals zulassen; gegen die abermalige Festsitzung der Türkenherrschaft im Süden des Balkans werden wir bis auf den letzten Mann kämpfen. Der Vertrag von San Stefano erwies uns Unrechtigkeit; wir werden mit unserm Herzblute die Giltigkeit desselben aufrecht halten.“ — Der russische Botschafter begab sich am 1. d. nach Livadia, um dem Czar die Ansicht zu vertreten, daß die factische Constituirung eines Staates Dschumelien unmöglich sei. — Lybard ist jetzt befreit, zwischen den türkischen und russischen Truppen eine neutrale Zone herzustellen.
Depeschen aus Bitzrend melden: Die Häupter der albanesischen Liga treten daselbst am nächsten Sonntag zu einer Berathung über die Hilfe zusammen, welche die Liga der Pforte gegen die macedonische Insurrection senden soll. In mehreren macedonischen Städten bilden die griechischen Bewohner Freischaren zur Vertreibung der Städte gegen die Insurgenten. Letztere errichten jetzt am Zusammenflusse der Radowiza mit der Eruma ein besetztes Lager.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 1. November. Präsident Koloman Tisza eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.
Die gestern unterbrochene Debatte wird fortgesetzt.
Abdar Molnar erblid in dem Vorgehen der Regierung das Bestreben, daß die Delegation sich über die auswärtige Frage früher ausspreche, als der Reichstag. Geht dies, so wird die spätere Debatte dieses Hauses keinen practischen Werth haben. Im Jahre 1867 war die Besorgnis allgemein, daß die Delegationen sich zu einem Central-Parlament entwickeln könnten. Selbst Deal war bemüht, einer Vereinträchtigung der Rechte des Parlaments vorzubeugen. Es wurde daher selbst das Herweise nicht ganz den Delegationen zugewiesen, sondern die Feststellung des Wehrgesetzes und die Recrutentbewilligung den Legislativen vorbehalten. Auch die auswärtigen Angelegenheiten wurden nicht ganz zum Reichstriebe der Delegationen geschlagen, denn es wurde bestimmt, daß die auswärtige Politik nur in Uebereinstimmung mit den Regierungen beider Staaten

Fevilleton.

Gines Andern Frau.

Eine Erzählung von Gustav Höcker.
(6. Fortsetzung.)
Der Arzt wendete neben Giesried durch die nächtliche Stille, über welcher ein wunderbar glänzender Sternenhimmel flammte. Außer einigen einsilbigen Fragen und Antworten über die Krankheit der Sterbenden und die Personalien ihres Gatten, von dem der Arzt nur soviel wußte, daß er Jost hieß und in einer Maschinenbauwerkstatt als Techniker angestellt sei, fiel zwischen Beiden lange Zeit kein Wort. — Endlich unterbrach der Doctor das Schweigen.
„Die Extreme berühren sich“, sagte er lächelnd. „Das trifft nirgends schlagender ein, als an einem Sterbebett, wo der Arzt und der Priester sich begegnen und beide, sonst so himmelweit von einander verschieden, das Eine gemeinschaftlich haben, daß sie entweder ganz überflüssig oder nur zum Schein da sind. Und doch stiebt es sich nicht um ein Haar leichter, wenn der Arzt zusieht, wie auch der Zuspuch des Priesters nichts nützen kann, wenn das Herz seinem letzten Schlage entgegenpocht. Ich kann dieses Sichanklammern der Menschen an den Schein nicht begreifen! Wie oft muß ich zum Schein ein Rezept verschreiben. Und was thut der Priester, indem er die Beichte einer dunklen Seele anhört und Abendmahl und Absolution ertheilt? Er verdrückt auch nur zum Schein ein Rezept! Denn — mochen wir doch kein Pehl daraus! — nach dem Tode ist Alles vorbei. — Alles, Alles! — Ich weiß, mit wem ich spreche, darum spreche ich so offen.“
„Es wundert mich auch nicht“, erwiderte Giesrie, „einen Arzt, einen Naturalisten so sprechen zu hören.“
„Was ist im Grunde die Hoffnung auf ein Jenseits anders“, fuhr der Doctor fort, „als die Ausgeburt des Egoismus? Es ist eine Ver-

wahrung, daß das liebe Ich nicht aufhören, nicht untergehen möge. Selbstsucht kann man mithin uns Atheisten nicht zum Vorwurfe machen und Feigheit noch viel weniger. Wir bilden hellen Auges der Vernichtung in's hohe Antlitz. Darin liegt sogar etwas von Größe!“
„Jost sieht es so aus“, versetzte Giesried lächelnd, „aber es verhält sich anders. Ist es denn wirklich engherziger Egoismus, wenn das Individuum nicht im großen Ganzen aufgehen will, wenn der einzelne Mensch für sich eine höhere Bestimmung beansprucht, als die, Weltgeschichte und nur immer Weltgeschichte machen zu helfen, damit spätere Geschlechter sie in Goldschnitt können binden lassen? Und für wen ist dann am Ende die ganze Welt geschaffen? Für das letzte Geschlecht, das einst auf dieser Erde leben wird. — Und was den Heroismus der Atheisten anlangt, so hat es damit seine ganz eigenthümliche Bewandnis. Dieser Heroismus ist, bei Lichte betrachtet, nichts weiter als die liebgewonnene Prosa des Alltagslebens, die Euch Herren ein künstliches, rein geistiges Dasein überhaupt gar nicht wünschenswerth erscheinen läßt. Ihr entzagt nur einer Sache, die Ihr nicht brauchen könnt.“
„Ich zähle zu Ihren aufrichtigsten Verehrern“, sagte der Arzt, „und es wäre mir interessant zu erfahren, ob ein so freier Geist, wie Sie, denn wirklich selber an die Hauptfundamente der Religion glaubt, welche zu lehren seine unabwiesbare Antspflicht ist.“
„In meinem Glauben wurzelt meine Kraft.“
„So glauben Sie also auch an ein Paradies?“
„Dieser Name“, gab Giesried zur Antwort, „der eine Reihe veralteter hindischer Begriffe weckt, ist eben so boshaft wie etwa der Name Zukunfts-muß, womit man auch über das Schöne und Erhabene, das irgend ein Kennzeichen jener verpötheten Richtung trägt, den Stab bricht. Ich glaube nicht an ein Paradies, aber ich glaube, an ein Fortleben, an ein Hinüberschweifen, an eine Weiterbildung des individuellen Denkens. Jede geistliche Individualität ist ein unsterblicher Gedanke des Schöpfers, — das Erdenleben ist nur seine Einlebung in ein Bild, dessen er in seiner Vertiefung, die wir Tod nennen, nicht mehr bedarf.“

„Ja, Vertiefung!“ murmelte der Arzt und deutete mit der Hand zur Erde.
„Dort! dort!“ rief Giesried, zu dem Sternenhimmel aufblickend.
„Wenn je Zweifel über mich gekommen sind, der Anblick dieser leuchtenden Welten, die namenlose Schönheit, die sie in mir weckt, hat mich stets wieder aufgerichtet und müßte, meines Darsühaltens, jeden Menschen aufrichten.“
„Auch den trockenen Astronomen?“ fragte lächelnd der Arzt.
„Der Astronom kann auch nichts Anders, nichts geringeres darin erblicken. Daß diese Welten für ihn ein Gegenstand trockenen Studiums sind, daß er mit ihnen weiter nichts zu thun hat, als ihre Größe, ihre Entfernungen zu messen und sie mit tothen Buchstaben zu bezeichnen, ist seine, nicht des Schöpfers Schuld. Auch für den Astronomen sind und bleiben es unerforschte Geheimnisse, und er vermag ihnen ihre Poesie eben so wenig zu rauben, als man sie aus einem schönen Gedicht entfernen kann, indem man seine Versfüße zählt. Aber Poesie, — das ist es ja! Nicht Jeder besitzt sie, — so ist heutzutage auch der Glaube etwas, das man besitzen muß, wie die Poesie.“
„Ich besitze ihn nicht“, entgegnete der Arzt fast triumphirend, „wenigstens glaube ich an nichts, was ich mit meinen Sinnen nicht fassen kann. Meine Religion ist die Humanität. Wir scheiden jetzt“, fügte er hinzu, denn Beide waren eben vor Giesried's Wohnung angelangt, „aber Sie werden mich, trotz Ihres Priesterberufs, hoffentlich nicht verdammen. Sie sagten, in Ihrem Glauben wurzte Ihre Kraft, — lassen Sie mich hinzusetzen: in Ihrer Toleranz liegt die Ausdehnung der Lebenswürdigkeit Ihrer Predigten, aus Ihrer Toleranz weht der frische Hauch eines freien Geistes! Also, nicht wahr, Sie verdammen auch uns Atheisten, uns Humanitätssectirer nicht?“
„Das sei ferne von mir“, gab Giesried zur Antwort, „aber es könnte geschehen, daß man Euch Herren einmal beim Worte nähme. Gute Nacht, Herr Doctor.“
„Verzeihen Sie, Herr Pastor“, sagte der Letztere, indem er Giesried

ein.
18.160 Stück
Stück Actien auf
Actie und Baar.
fl. 100 durch
1878 gewährt.
Actien behandelt.
gesellschaftlichen
bemerkte wird,
ich in den Ver.
Math.
berichtigt, Actien,
Actien in das
[754] 1-3
pulver.
Etiquette
vervielfachte
wurde eine
wiederholt con-
Ankauf solcher
fl. d. W.
Firmen.
d Salz.
Hilfe der lei-
sauren Ent-
werdungen
alle Schäden
entzündete
Art etc. etc.
ung 80 kr.
Firmen.
berthran
von
Kronh & Co.
in Bergen
Norwegen)
unter allen im
Zwecken ge-
Anweisung.
Firmen.
azar, Wien.
Müller, Apo-
ssenberger;
Lang, Apo-
ker, (x) A. d.
icsö-Szent-
Szt.-Miklos:
ausenburg;
Volf, Apo-
(x*) Nicol.
Apotheker;
eher; Kron-
(x*) Ferd.
Ed. Kugler,
(x*) De-
E. Ujváry,
er; Maros-
Mediasch:
(x) J. C.
G. Gerbert,
id's Erben,
Teutsch,
Apotheker;
Nach
Urtheil der
massgebend-
ausgezeich-
erfrischend
nt, Wien.

geleitet, vom Minister des Auswärtigen nur eine solche Politik befolgt werden dürfe, mit welcher die Regierungen einverstanden sind, somit auch die ungarische Regierung, welche von der Majorität gebilligt wird. Heute haben wir aber nur eine provisorische Regierung, keine von der Mehrzahl der Abgeordneten gebilligte Politik, so daß Ungarn jetzt keinen Einfluß auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten üben kann. Ein Uebergreifen der Delegation wurde ferner dadurch vorgebeugt, daß die Delegierten nicht auf drei Jahre, sondern nur auf kurze Zeit gewählt werden, so daß sie stets den Geist der jeweiligen Majorität zum Ausdruck bringen. Dieser Geist hat sich jetzt noch nicht manifestirt, folglich kann die Delegation noch nicht der Ausfluß desselben sein. Fast die Delegation jetzt Beschlüsse und werden sie von der Krone sanctionirt, so würden, falls der Reichstag sie ändern wollte, daraus Conflcte entspringen. Die Occupation und die Einrichtung der Administration Bosniens und der Herzegowina sind nicht eine auswärtige Angelegenheit. Auf welcher gesetzlichen Basis sollte die Delegation darüber entscheiden? Das Berliner Mandat kann diese Basis nicht bieten, denn die Delegationen dürfen nur das Budget der gemeinsamen Angelegenheiten feststellen. Redner ist ferner auseinander, daß nach §. 8 des G.-A. 1867: 12 alle internationalen Verträge dem Reichstage vorgelegt werden müssen, darunter sind unbedingt die politischen Verträge zu verstehen, denn von den Handelsverträgen handelt der G.-A. 16: 1867. Auf dieses Recht darf der Reichstag nicht verzichten, und da er über die befolgte auswärtige Politik nicht urtheilen kann, bevor der Berliner Vertrag dem Hause vorgelegt wurde, bringt Redner den von zwölf Abgeordneten unterfertigten Beschlusseutwurf ein, daß der Ministerpräsident angewiesen werde, diesen Vertrag dem Reichstage unverzüglich mitzutheilen. (Beifall links.) Redner erachtet das Haus, diesen Antrag nicht als Parteifrage zu behandeln, sondern ihn einseitig noch heute anzunehmen und dadurch ein Cardinalrecht des Reichstages zu wahren, denn sonst könnten mit der Zeit Friedensschlüsse und diplomatische internationale Verträge geschlossen werden, ohne daß sie dem Reichstage vorgelegt würden. (Anhaltender Beifall und Applaus links.)

Präsident G h y e z y meldet, Tranyi habe ihm gestern einen ähnlichen Antrag übergeben, im Sinne der Geschäftsordnung aber habe er diesem Abgeordneten gesagt, er müsse den Antrag am Mittwoch oder Samstag in das Buch der Anträge einschreiben. Nun hat der Abgeordnete Molnar einen gleichlautenden Antrag eingebracht, der mit dem Gegenstande der Tagesordnung nicht zusammenhängt. Redner müsse daher das Haus fragen, ob es diesen Antrag sofort verhandeln oder auch für morgen in das Buch der Anträge verweisen wolle.

Tranyi erklärt, es würde ihn freuen, wenn das Haus den Antrag Molnar's annehme, weil dann die Sache früher zur Entscheidung käme. In diesem Falle würde er seinerseits das Haus mit einem Antrage nicht molestiren.

Aladar Molnar erklärt, er habe nachgewiesen, daß gewisse Dinge zunächst vor das Haus, und erst dann vor die Delegation kommen dürfen. Dahin gehört auch der Berliner Vertrag. Deshalb siehe der Antrag mit der Tagesordnung im Zusammenhange.

Präsident G h y e z y: Dana muß der Antrag so stilisirt werden, daß dieser Zusammenhang ersichtlich sei.

Ministerpräsident T i s a. Geheimes Haus! Vor allem möge mir gestattet sein, darauf zu reflectiren, daß dieser Beschlusseutwurf wirklich nicht in direkter Verbindung mit der Tagesordnung steht. Ich erwäge das g. Haus und auch den Herrn Antragsteller selbst, über diesen Antrag heute nicht abstimmen zu wollen. Was das Meritum der Sache betrifft, muß ich bloß bemerken, daß, wenn das Gesetz auch vorschreibt, internationale Verträge seien dem Reichstage zu unterbreiten, — und ich werde das Gesetz gewiß zu respectiren wissen, — so weiß das Gesetz n irgend eine Stelle auf, die auch die Zeit bestimmen würde. (Schlagwort: Das ist wieder ein Hinterlistiges). — Sie brauchen sich nicht zu fürchten, oder besser gesagt: zu freuen, (Heiterkeit.) Ich werde kein Hinterlistiges suchen. Wie gesagt: Die Regierung hat unbedingt das Recht, die geeignete Zeit, in welcher sie etwa einen solchen Vertrag zu unterbreiten gedenkt, zu wählen, undeshalber des Reiches des Reichstages, damit unangenehm zu sein. Möge das Gesetz wie immer gedeutet werden, darüber darf wohl kein Zweifel obwalten, daß eine bestimmte Gleichmäßigkeit und Einseitigkeit in der Behandlung der äußeren Angelegenheiten den beiden Parlamenten gegenüber vorherrschend muß und erlaube ich deshalb über diese Angelegenheit heute nicht abzustimmen, denn es ist möglich, daß ich in zwei höchstens drei Tagen diesbezüglich eine solche Erklärung, welche diesen ganzen Beschlusseutwurf überflüssig macht, abgeben kann.

Nehmen Sie außerdem in Betracht, daß die ausführlichsten und besten Aufklärungen über den Gegenstand geben kann, der die äußere Politik von Anfang an geleitet, und nachdem er diese Aufklärungen in den Delegationen erteilen kann, erscheint die je schleunigere Wahl derselben eben geboten. Es wurde von dieser Seite aus behauptet, das Land sei ungeduldig, weil man keine Aufklärungen zu hören bekommt; nun jetzt urteilt die Regierung eine baldige Adressbeilage, wo einerseits die Aufklärungen erteilt werden können, und andererseits soll nächster Zeit die Delegation zusammentreten, wo — ob nun dies richtig, oder unrichtig ist — die eingehendsten Aufklärungen erteilt werden können. Es dürfte Niemand das sofortige Zurückziehen der Truppen aus Bosnien für jetzt proponiren, es muß demnach für die Verpflegung unterstehender Truppen gesorgt werden; das hierzu berufene Organ — die Delegation — muß je eher

in die Lage versetzt werden, die Kosten zu volliren; wenn die Regierung es veräumt hätte, dies nicht zu thun, konnte man mit Berechtigung eine Anklage erheben. (Zustimmung rechts.)

Ich scheue nicht im Entschiedensten die Verantwortung. Der Herr Abgeordnete Molnar hat gesagt, die Regierung wolle die Pyramide auf die Spitze stellen. Nur, wenn die Delegationen diese Spitze bilden, so bildet nicht der Reichstag, sondern die Wähler die Basis und diese haben ihr Votum abgegeben in einer Zeit, wo die Occupation schon bekannte Thatsache gewesen. (Zustimmung rechts, lebhaft, anhaltende Unruhe links.)

Emerich Svankla erklärt, er habe sich der Delegationsinstitution insoweit widersetzt, bis sie Gesetz geworden. Jetzt aber sei er auf diese Institution eiserntüchtig, denn nicht umsonst ruft Nieger von Prag nach Wien, und reisen gewisse Herren von Budapest nach Wien und zurück. Er erwacht auch jetzt, die Dualismus nicht mit Experimenten zu gefährden, und die Delegationswahl je eher vorzunehmen.

August Palfy bemerkt dem Ministerpräsidenten gegenüber, daß seit den Reichstagswahlen die Situation eine ganz andere geworden ist; während dieser Zeit ist Vieles geschehen, was die Gesinnung der Bevölkerung geändert hat.

Hierauf wurde die Berathung um 2 Uhr geschlossen, welche morgen Vormittags um 10 Uhr fortgesetzt wird.

Bericht des Adress-Ausschusses.

Wien, 2. November.

Der in der CDL. Sitzung am 29. October 1878 gewählte Adress-Ausschuss legt den folgenden Adressentwurf als Ergebnis seiner Berathung dem Hause zur Annahme vor:

Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät! Zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit einberufen, erachtet es das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes für seine erste und heiligste Pflicht gegen Eure Majestät und gegen die Bevölkerung, unter den gegenwärtigen außerordentlichen inneren und äußeren Verhältnissen der Monarchie von der seit einer Reihe von Jahren nicht zur Ausübung gelangten verfassungsmäßigen Berechtigung Gebrauch machend, seinen Ansichten in einer außerordentlichen Adress: Ausdruck zu geben.

Part bedrängt durch die seit Jahren den Wohlstand untergrabende wirtschaftliche Krise und in erneuerten Kämpfen gegen ein alljährlich w. d. r. e. d. e. n. d. e. s. D. i. s. t. r. i. c. t. u. m. bedürfte Oesterreich vor Allem der Sammlung und Muthes.

Die schwer belasteten Völker Oesterreichs konnten wohl erwarten, daß namentlich eine friedliche Entwicklung der staatlichen Zustände, ein aufrechtgesetztes Einvernehmen zwischen der Regierung und dem Reichsrathe, vor Allem aber das beiderseitige energische Bestreben nach Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte durch Anbahnung ausgiebiger Reductionen und Ersparungen es ermöglichen würden, die Lasten fernerhin zu ertragen, welche der Kostenanwuchs für die gemeinsamen Angelegenheiten der Bevölkerung auferlegt.

Um diese für das Wohlbeyn der Monarchie hochwichtigen, ja geradezu entscheidenden Voraussetzungen zu verwirklichen, genügt nicht die formelle Beobachtung der verfassungsmäßigen Bestimmungen, wenn dieselbe mit einem Vorgehen der Regierung verbunden ist, welches geeignet erscheint, die in den Verfassungstheorien zum Ausdruck gelangenden Wünsche der Bevölkerung zu paralyziren und dadurch zur Untergrabung des parlamentarischen Systems zu führen.

Der Patriotismus der österreichischen Völker, deren unandelbare Ergebenheit für die a. h. Person Eurer Majestät, deren oft bewährte Opferwilligkeit für die Sicherheit und Wohlthat der Monarchie geben ihrer verfassungstreuen Regierung die volle Gewähr, daß eine offene und rückhaltlose Darlegung innerer oder äußerer Staatsnothwendigkeiten in den Verfassungstheorien stets auf einmüthiges Entgegenkommen rechnen darf.

Das Abgeordnetenhaus muß den Mangel solcher Offenheit und Rückhaltlosigkeit bei dem Vorgehen d. r. e. g. e. r. n. g. weislich der Regierung bejammern und vorerwähnten Angelegenheiten den Verfassungstheorien gegenüber eingehalten werden.

Seit dem Beginne der orientalischen Entwicklungen tauchten im Abgeordnetenhaus wiederholt Besorgnisse auf, und wurden Anfragen an die Regierung gestellt über die Richtung und das Ziel ihrer auswärtigen Politik.

Die Regierung versicherte in Beantwortung dieser Anfragen zu wiederholtenmalen, daß die Politik der Monarchie vor Allem auf Erhaltung des Friedens gerichtet und daß die Regierung ein Streben nach Erweiterung fremder Gebiete von selbst ausgeschlossen werde. Und noch am 14. Mai 1878 ärgerte sich dieselbe in einer Weise, welche auf den Fortschritt dieser Richtung schließen lassen magte.

Genau stellte die gemeinsame Regierung in den Delegationen jede Absicht einer Occupation oder Annexon in Adrede, sie verlangte und erwarbte nur für den Fall unvorhergesehener Ereignisse und unabweislicher Nothwendigkeit die Bewilligung eines Credits von 60 Millionen Gulden.

Kann man aber diese Zusicherungen verlässen und die Verfassungstheorien verwerfen, so ist die Regierung durch den Berliner Friedensvertrag das Mandat zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina erhalten.

Sofort wurde an die Ausführung der Occupation geschritten und die theilweise Mobilisirung des Heeres, sowie die Ueberschreitung der Reichsgrenzen angeordnet, ohne daß mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Verfassung und des Wehrgesetzes für diese ausnahmsweise Verwendung der Wehrkraft die Zustimmung der Verfassungsgesetzgeber eingeholt worden wäre. Die als friedlicher Einzug angekündigte Besetzung führte thatsächlich zu einem Kriege, dessen Folgen kaum abzusehen sind.

Unersetzliche Opfer an Blut und Geld wurden der Bevölkerung auferlegt; mit gewohnter Pflichttreue, mit bewundernswerther Ausdauer und Tapferkeit löste die Arme siegreich ihre vornehmste Aufgabe; doch Tausende sanken dahin, todt, verwundet, erkrankt und namenloses Elend trifft zahlreiche Familien.

Und alles dies geschah, bevor die Verfassungsgesetzgeber den Berliner Friedensvertrag der verfassungsmäßigen Behandlung unterziehen konnten, ja es geschah, ohne daß Oesterreichs Bevölkerung von der Regierung darüber aufgeklärt worden wäre, welche unvorhergesehenen Ereignisse die Occupation zur unabwendbaren Nothwendigkeit machten, und ob mit dieser Occupation nicht auch die Erwerbung fremder Gebiete eingeleitet werden soll.

Das Abgeordnetenhaus hält sich verpflichtet, heute schon hervorzuheben, welche neue Wahren in staatsrechtlicher und welche voraus erhobene Gefahren in finanzieller Beziehung aus einer derartigen Action resultirten, wozu hervorgehen müßten, und daß dieselbe auch nach Außen zu bedrohlichen Entwicklungen Anlaß geben könne.

Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!

Das Abgeordnetenhaus ist der Ueberzeugung, daß die Völker Oesterreichs für ihr geliebtes Vaterland, für ihr angestammtes Herrscherhaus bereit sind, Gut und Blut hinzugeben, und daß die wehrpflichtige Bevölkerung zu allen Zeiten unbedingt und unverzüglich dem Rufe ihres erhabenen Königs und Herrn mit todesmüthiger Aufopferung folgen wird. Allein selbst in nichtconstitutionellen Staaten wird dem Volke eine klare und offene Darlegung der Ziele, für welche die Wehr- und Steuerpflicht zu auswärtigen Kriegsunternehmungen angerufen wird, nicht verweigert.

Das Abgeordnetenhaus erwartet deshalb bei Wiederaufnahme seiner verfassungsmäßigen Thätigkeit von der Regierung Eurer Majestät, daß sie eine offene und bestimmte Erklärung über die Absichten und Ziele der auswärtigen Politik und über jene unvorhergesehenen Ereignisse abgibt, welche die kriegerische Occupation Bosniens und der Herzegowina als unabwendlich nothwendig erscheinen machen, und daselbst erwartet vor Allem, daß keine weiteren Schritte auf der eingeschlagenen Bahn unternommen werden, bevor der Berliner Friedensvertrag der verfassungsmäßigen Behandlung des Reichsrathes unterzogen sein wird.

Angenehm der hochgeachteten Lage, in welcher sich das Reich befindet, glaubt jedoch das Abgeordnetenhaus seinen Augenblick zögern zu dürfen, in unwandelbarer Treue und in unbegrenztem Vertrauen auf die hohe Weisheit und das landesväterliche Herz Eurer Majestät, des Sprunders der Verfassung und ihres höchsten Beschützers, ersuchen, die Bitte auszusprechen:

Geruchen Eure Majestät allernüchternst von der tiefen Beunruhigung Kenntniß zu nehmen, welche die Völker Oesterreichs ergriff, als die Geschichte des Reiches in völlig neue, gefährvolle Bahnen gelenkt wurden, ohne daß die Stimme der verfassungsmäßig berufenen Vertreter gehört worden wäre.

Gott schütze Oesterreich, Gott erhalte und segne Eure Majestät!

Juland.

Budapest, 2. November. In der heutigen Conferenz der vereinigten Opposition kam eine Zuschrift des Präsidenten der liberalen Partei zur Besetzung, nach welcher diese letztere den Wunsch der vereinigten Opposition, die ipsestiens in die Delegation zu entsenden, Mitbewerber jeder zu candidiren, würdigt und demselben zustimmt. Die liberale Partei überläßt demnach die vereinigten Opposition fünf Sitze in der Delegation. Die Zuschrift gibt dem Wunsch Ausdruck, die Opposition möge mit derselben Bereitwilligkeit für die Candidaten der liberalen Partei stimmen, mit welcher die Mitglieder der letzteren es ipsestiens für ihre Pflicht erachten werden, für die Candidaten der vereinigten Opposition zu votiren. Die Conferenz nahm den Antrag der liberalen Partei an und legte die Candidatur ihrer Delegations-Mitglieder für morgen 6 Uhr abends an.

Wien, 2. November. Der König und die Königin von Neapel haben heute Wien verlassen. Der König ist nach Prag, die Königin nach München abgereist, aus Agrum ist Samstag-Präsident v. Keunicz hier eingetroffen. — Der neuernannte Capitän der deutschen Garde, Graf Mappertz, ist heute zur Uebernahme seiner Charge aus Komberg angekommen.

Baron Wodianer ist heute von seiner Pariser Reise zurückgekehrt. Obwohl seine Reise in erster Linie den Angelegenheiten der Staatsbahn galt, wird dieselbe doch in Zusammenhang auch mit Finanzplänen der ungarischen Regierung in Zusammenhang gebracht und werden namhafte Aufklärungen zur Behebung der öffentlichen Meinung über die finanziellen Aspekte Ungarns erwartet. — Von einer Reise des Grafen Potocki nach Bosnien, welche mehrere Blätter signalisiren, ist nichts bekannt.

In Folge Auftrages des preussischen Handelsministers sind zwei preussische Handelsräthe nach Budapest und Triest delegirt, um daselbst zu erheben, inwiefern die Herabsetzung der Wehrpflicht für den Transitverkehr durch Deutschland nach England thatsächlich durch die Route via Triest provocirt erscheint. Man betrachtet diese Expedition als Symptom eines gewissen Entens des preussischen Handelsministers in seinem Eisenbahnen-Kampfe.

Russland.

Berlin, 2. November. Die „Post“ veröffentlicht ein Schreiben des ehemaligen württembergischen Ministers von Bismarck an den Fürsten Bismarck, in welchem gefragt wird, ob die Absicht besteht, im Reichstage der nächsten Session den Entwurf eines revidirten Soldatensatzes vorzulegen und ob die Reichsregierung, bevor dies geschieht, nicht einen neuen Handelsvertrag mit Conventional-Tarifen abschließen werde? — In dem antwortschreibenden Bismarck heißt es: Die gestellten Fragen würden antwortlich nur beantwortet werden können, wenn die verhandelnden Regierungen über die zukünftige Zollpolitik bereits Beschlüsse gefaßt hätten; in Ermangelung solcher könne er nur seine persönlichen Ansichten mittheilen, ohne zu wissen, inwieweit es ihm gelingen werde, die letzteren zur Geltung zu bringen. Es liege allerdings in seiner Absicht, eine umfassende Revision des Soldatensatzes herbeizuführen und dazu die erforderlichen Anträge zunächst zur Prüfung den verhandelnden Regierungen zu unterbreiten; die Beschlüsse hierzu wurden bereits in Angriff genommen. Den Abschluß neuer Handelsverträge mit Conventional-Tarifen vermag er so lange nicht zu versprechen, als die Frage der Revision des Tarifs nicht erledigt ist.

Am 2. November. Die Verhandlungen zwischen dem Vatican und Deutschland dauern fort, wenngleich langsam. Zunächst ist die wichtigste Frage zu lösen, welche sich auf die religiösen Verhältnisse Sibiriens bezieht, dessen Diocesen noch in einer Weise verwaltet werden, als ob selbe zu Frankreich gehörten. Die deutsche Regierung und der Vatican

eine Visitenkarte überreichte, „wenn ich Sie schließlich mit meinem unbedeutenden Namen bekannt mache.“

Es schien, als habe er noch etwas auf dem Herzen. Er unterdrückte es indes, wünschte gute Nacht und setzte seinen Weg allein fort...

IV.

Am andern Morgen fand sich in guter Frühe Herr Jost bei Elfried ein. Es war leicht zu errathen, daß ihn die Unruhe, aus dem Munde des Geistlichen die letzte, verhängnißvolle Botschaft der Verstorbenen zu vernehmen, hergetrieben haben mochte, anstatt dessen Besuch abzuwarten. So sagte auch Elfried gleich die Sache auf; und so mehr aber war er überrascht, als er nach der ersten Bewillkommung den Ausdruck von Heiterlichkeit in dem Wesen des Herrn Jost in eine offenbar freundliche Bewegung übergehen sah.

„Herr Pastor,“ sammelte er, „meine Frau lebt!“ Mit Mühe nur unterdrückte er die Thränen. „Sie lebt und ist gerettet, — durch Sie gerettet!“

„Wie?“ rief Elfried erstaunt, „durch mich?“

„Es ist ganz seltsam,“ bemerkte Herr Jost. „Als Sie mit dem Doctor gegangen waren und ich an ihr Bett trat, fragte sie mich plötzlich, ob ich es für Sünde halte, wenn sie in der letzten Stunde noch einen irdischen Wunsch habe. Ich hatte nicht zu hoffen gewagt, noch einmal die Stimme meiner Frau zu vernehmen, und, überglücklich, daß sie noch einmal sprach, sogar noch einen Wunsch äußern wollte, beschwor ich sie, mir den Wunsch zu nennen...“

„Gott verzeihe mir die Sünde,“ sagte sie; „aber der Wein aus dem Abendmahlskelch hat mich wunderbar gestärkt! — Ich möchte mehr! — Mich läßt, — aber nur noch Wein!...“ So lange der Mensch der Erde angehört, dachte ich, hat er auch das vollste Recht, die Fortbewerger seiner Natur zu befriedigen, und so war es mir eine Freude, meiner Frau noch einen letzten Wunsch erfüllen zu können. Ich brachte ihr Wein. Sie lernte allmählich ein Glas — mit einem förmlichen Schmachten sog sie die edle Gottesgabe! — Dann brach sie in Schweiß

aus und fiel endlich in einen tiefen, tiefen Schlaf, aus dem sie heute Früh gepackt erwachte. Sie süßte sich merkwürdig wohl und sagt selbst, sie sei gerettet. — Wenn Sie nicht waren, Herr Pastor, wenn der Wein, den Sie ihr reichten, sie nicht auf die Spur dessen führte, was ihr in ihrem Zustande gerade gutthat, so stünde ich jetzt an ihrem Todtenlager.“

„Haben Sie Ihren Arzt schon von dieser glücklichen Wendung in Kenntniß gesetzt?“ fragte Elfried.

„Die Aerzte! die Aerzte!“ grollte Herr Jost. „Ich mag den Doctor gar nicht wieder bei mir sehen, die Natur pflegt sie nun schon von selbst. Ich habe überhaupt zu dem Manne wenig Vertrauen gehabt. Aber was hindert mich übrig? Die renommirten Aerzte, von denen man sich Hilfe verspricht, kommen zu Unzweien gar nicht, und kommen sie dennoch, so nehmen sie die Sache leicht und oberflächlich, wie eine lästige Pflicht, und man ist dann immer noch mit einem weniger geschickten Doctor besser daran; denn dieser gibt sich wenigstens Mühe.“

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— (Kevanche aus dem Leserkreis.) Als Seitenstück zu unserer neuerlichen Schutzhüben-Anekdote von dem Witche Wundermild wird folgendes erzählt: „In einer höheren Knabenstube trug ein Knabe das Gedicht „Andreas Pöter“ vor. Als er die Stelle citirte „Zu Mantua in Banden“ fragte ihn der Lehrer: „Wo liegt Mantua?“ Und sie gab der Frage Schüler zur Antwort: „In Banden.“

— (Ein Kalender der Liebe und Ehe) erscheint in Hamburg. Ob er immer gutes Wetter prophezeit?

— (Capricien.) Vielen Wächern geht Nichts ab, als daß sie abgehen. — An dem Krankenbette einer verheiratheten Frau leidet in erster Linie ihr Gemahl. — In dem Leben der meisten Menschen fehlt Leben. — Einen Pfaffenstich hörte ich einmal sagen, es sei nichts lächerlicher, als wenn Jemand behauptete, er fühle sich wie neugeboren. Wenn man ein angenehmes Gefühl begehren wolle, so müsse man sagen: Man fühle sich wie ungeboren. Hat der Mann nicht recht? — Die Frau spricht, was sie denkt, und der Mann, das, was er dachte.

